

Patrozinium Geburt Johannes des Täufers in Hadorf:

---

Johannes der Täufer sagt über Jesus: „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ – Wegen dieses Satzes wurde das Fest Johanni Geburt auf den 24. Juni gelegt, denn damit beginnt die Sonne abzunehmen, während sie am Geburtstag Jesu im Dezember zu wachsen beginnt.

Aber Johannes kann diesen Satz nur sagen, weil das Licht schon da ist. Das bedeutet aber, dass während wir mit etwas Wehmut die Tage wieder kürzer werden sehen, wir uns darüber freuen sollen, dass Christus, die „wahre Sonne“ noch stärker aufgeht und wächst. Abnehmen soll viel mehr unsere Angst vor der Zukunft, vor der Unberechenbarkeit des Klimas ebenso wie der Weltwirtschaft. Diese Wende von der Angst zur Freude können die Nachrichten sicher nicht herbeiführen, sie machen uns eher immer neue Ängste – nicht ganz ohne Grund. Aber wenn wir uns auf neue Wege in Kirche und Gesellschaft einlassen sollen, werden wir es doch nur aus einer Freude heraus tun können, die tiefer entspringt als an der Oberfläche unseres Alltags.

So lasst uns zu Gott rufen:

Herr, Jesus Christus,

Johannes der Täufer hat dir den Weg bereitet, Herr, erbarme dich. Du hast ihn den Größeren unter den Menschen genannt, Christus, erbarme dich.

Er hat sein Leben wie auch du hingegeben für die Seinen. Herr, erbarme dich.

Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er schenke uns die Vergebung der Sünden und lasse uns in seinem Licht leben. Amen.

Es geistern auch heute unter Christen seltsame Gottesbilder herum, vielleicht auch ganz neue, die uns daran hindern, unbeschwert und großherzig zu glauben.

Die heutigen Schrifttexte - alle drei - sind in der Lage, zu enge oder auch zu ausgeleierte Gottesvorstellungen wieder in eine biblische Fassung zu bringen, damit wir wieder froh sind, Christ zu sein, froh, mit der Taufe und nicht mit allen Wassern gewaschen zu sein.

Die heutigen Bibeltexte bieten die dreifache Betonung eines Gottesbildes, das von einer tiefen Innigkeit und Wärme geprägt ist. Kein richtender, verärgerter, gar wütender, dreinschlagender, strafender Gott wird uns hier vorgestellt, sondern ein sorgender, den wir mit Papst Franziskus zutreffend „zärtlich“ nennen dürfen.

1. Im Buch Exodus heißt es: „Ihr habt gesehen, wie ich euch auf Adlerflügeln getragen und zu mir gebracht habe.“ Ein erstaunlich fürsorgliches Bild von einem großen Greifvogel, der seine Kleinen auf seinen Flügeln transportiert, um sie vor Absturz und allen Gefahren zu schützen.
2. Paulus ist im großen Römerbrief voller Staunen, dass Gott seine Gerechtigkeit nicht darin gezeigt hat, dass er uns für jede noch so kleine Schuld zur Rechenschaft zieht, sondern, dass er seinen Sohn in die Welt ziehen ließ, damit er sein Leben für uns gibt.
3. Schließlich im Evangelium verkörpert Jesus in seiner Person die Nähe des um die Seinen besorgten Gottes, wenn es heißt: Jesus „hatte Mitleid mit den Menschen; denn sie waren müde und erschöpft wie Schafe, die keinen Hirten haben.“

Gott hat in diesem Sinne volles Verständnis für den Menschen, gerade für seine Schwächen. Und er hat guten Grund dazu, denn es gibt hinter allen drei Texten jeweils ein Problem, eine schwere Diagnose, eine Notlage, die gelöst und geheilt werden muss.

1. Im Buch Exodus wurde zwar kurz zuvor ein schier aussichtsloses Problem, nämlich die Gefangenschaft des Volkes in Ägypten durch eine Flucht, abgewälzt. Aber jetzt ist das Volk in der Wüste. Es ist frei aber ungebunden, heimatlos, besitzlos, einsam, unsicher und dementsprechend unzufrieden, verzweifelt und enttäuscht.
2. Paulus benennt die Lage mit zwei allgemeinen Begriffen, die zusammen Schwergewicht haben. Er sagt, wir alle waren Sünder und Feinde, als Gott seinen Sohn für uns hingegeben hat. Das darf man nicht sofort in moralischen Kategorien verstehen: jeder und jede sei schwach und sündig. Mit „Gottlosigkeit“ ist der Zustand gemeint, wo wir auf uns gestellt, wenn auch mit bestem Willen, den Weg nicht finden, der zum Glück, zum Frieden und zu einem - wie wir heute sagen - nachhaltigen Leben auf dieser Erdkugel führt. Alle kleinen und großen

Einzelnsünden sind Folgen oder gar vermeintliche Therapien dieser Misere.

3. Jesus verwendet ein bescheideneres Wort, das aber eine ähnliche Tragweite hat: die Leute seien „müde und erschöpft“ gewesen „wie Schafe, ohne Hirten.“ Orientierungslosigkeit, Verlorenheit und Verzweiflung heißt die Diagnose, die uns gewöhnlich fernstünde, müssten wir nicht jeden Morgen und Abend von Krieg, Energiekrise, Inflation, Flüchtlingskatastrophe, Missbrauch, Kirchenflucht und noch von so manchem hören und lesen. Neueste Untersuchungen sollen zeigen, dass die jüngere Generation noch weniger Hoffnung in ihre Zukunft setzt als vor einigen Jahren, Tendenz abnehmend.

Das sind also die immer noch aktuellen Hintergründe, vor dem die Texte von einem Gott sprechen, der eine Lösung nicht durch Strenge, sondern durch Liebe anbietet.

Dieser Lage des Menschen und dieser Art Gottes entspricht dann aber in allen drei Texten jeweils eine Lösung; es wird dreifach ein Ausweg gezeigt, der keineswegs billig, aber genauso überraschend wie aktuell ist.

1. In der Sinai-Wüste erreicht Israel den Gottesberg, und dort schließt Gott mit ihm einen Bund. Bund ist in erster Linie die Selbstverpflichtung Gottes, eine feste Versicherung, dass er das Volk nicht verlässt und Israel in das Land von Frieden und Sicherheit führen wird.
2. Paulus sieht die Lösung im Tod Jesu, der uns ein neues Leben ermöglicht hat, eine Auferstehung bereits vor unserem leiblichen Tod. Es ist einer der radikalsten Gedanken im NT: Wir wurden auf Christi Tod getauft und mit ihm begraben, damit wir, so wie er vom Vater auferweckt wurde, „in der Wirklichkeit des neuen Lebens wandeln“ – wie es einige Verse später heißt (vgl. Röm 6,4).
3. Jesus schließlich reagiert auf die Müdigkeit der Menschen mit einer Tat: die viele bis heute weder für möglich noch für zielführend halten, die aber der Schlüssel der Kirche ist: Er beruft zwölf Apostel und stattet sie mit Vollmacht aus, damit sie mit Wort und Tat eine neue Welt verkünden und verbreiten: wo Krankheit, Besessenheit und Tod keine Macht mehr haben.

Auffallend ist an diesen biblischen Lösungen, dass sie zunächst nicht etwas von uns verlangen, sondern von Fakten berichten, die nicht in unserer Kraft stehen und nicht im subjektiven Bereich angesiedelt sind, sondern in der Geschichte fest verankert uns bereits geschenkt wurden: der Bund mit dem Gottesvolk; der Erlösungstod Jesu und die Berufung und Aussendung der Jünger. Die letzte Ermahnung Jesu im Evangelium unterstreicht das noch einmal: „Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben.“ Außer, dass es die Stelle für die Abschaffung der Kirchensteuer ist, heißt

das, dass wir etwas zu empfangen und auch zu geben haben. Schon jeder Mensch kann für einen anderen Menschen ein Geschenk sein. Noch viel mehr ist die Kirche mit unermesslichen Schätzen vollgeladen, die sie unter allen verteilen soll:

1. die versicherte Nähe Gottes im Bund, die uns ein Verhalten ermöglicht, womit wir Geschenk und nicht Bedrohung füreinander sind;
2. die Ganzhingabe Jesu bis zum Kreuz, die jedem Einsatz und allen unsere Liebestaten vorausgeht und sie als zutiefst lohnend trägt;
3. und die Vollmacht der Apostel, die vornehmlich, aber nicht nur, in den Sakramenten uns unablässig Gottes heilende Kraft vermittelt.

Jeder von uns kann und darf zu dieser Quelle hintreten und umsonst daraus schöpfen, damit wir uns auf Adlerflügeln fühlen können; damit wir in der Wirklichkeit des neuen Lebens wandeln; und damit unsere Müdigkeit und Erschöpfung geheilt werden kann.

[[Insofern ist es nicht übertrieben, wenn wir nach dem längsten Tag des Jahres das wachsende Licht erwarten, das weder von uns noch von den Sternen kommt, sondern von Gott, der in seiner Verborgenheit mit großer Sorge und Fürsorge uns trägt und behütet.]]